Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 1

Artikel: Demokratie und Armee
Autor: Wildbolz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751286

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Demokratie und Armee

Von Oberstdiv. **Wildbolz**

Ältere und jüngere Schweizeroffiziere sprechen ganz allgemein die Meinung aus, daß seit der Annahme des Wehrgesetzes von 1907 in unsere Truppen ein ganz anderer, neuer und besserer Geist gefahren sei.

Wohl herrschte von alters her viel Opferfreudigkeit in den Reihen unserer Soldaten, es scheint aber, wie wenn das Verständnis für die Anforderungen des Dienstes, für ernstere Dienstauffassung und genauern Dienstbetrieb, für freudiges Ertragen der Strapazen, welche das Feld mit sich bringt, in raschem Wachsen wäre.

Es lohnt sich, den Ursachen dieser hochbedeutsamen Erscheinung etwas auf den Grund zu gehen.

Man sagt oft, die festgefügte, scharfdisziplinierte Armee vertrage sich nicht recht mit der Demokratie, der demokratische Gedanke sei mit der Subordination, dem stummen Gehorsam nicht wohl vereinbar.

Wie verhält sich denn die politische Entwicklung unseres Landes mit den so erfreulichen, zur innern Festigung führenden Erscheinungen in unserer Armee?

Welcher Anteil daran dem heutigen System der militärischen Schulung zufällt, mag ein andermal untersucht werden; — für weite Kreise interessanter und fast wichtiger noch scheint mir das Suchen nach tieferen Zusammenhängen. Das soll in nachfolgendem versucht werden.

In der Sturm- und Drangperiode, welche unser Land im letzten Jahrhundert durchmachte und welche wohl erst in den achtziger Jahren in ruhigere Bahnen kam, wurde von so vielen dem Begriffe der Demokratie unklare Ideen von schrankenloser Freiheit untergeschoben. So manche trübten den reinen Gedanken mit demagogischen Absichten. Das Ausland verlachte die Idee der Volksherrschaft und die Idee des Referendums.

Im Laufe der Jahrzehnte und aus den Erfahrungen der Selbstregierung heraus aber haben sich nun klarere Auffassungen entwickelt. — Namentlich

hat das Bewußtsein sich Bahn gebrochen, daß eben einer auf den andern Rücksicht nehmen, jeder den Bedürfnissen der Allgemeinheit sich unterordnen und anpassen, ihnen Opfer bringen und daß der Starke dem Schwachen helfen muß.

Auch dem Übermenschentum setzen früher verspottete, jetzt vielfach als glücklich und weise erklärte Einrichtungen unserer Demokratie gesunde Schranken, und doch verhindert sie nicht — scheint eher zu begünstigen — das Herauswachsen starker Persönlichkeiten mit klaren eignen Zielen.

Wohl ist das Spiel der Kräfte ein sehr lebhaftes, und manche wohlgemeinte Anstrengung geht nutzlos verloren, aber dieses Spiel der Kräfte wirkt doch auch fördernd und reinigend, klärend.

Wie Eingriffe von Gottes geheimnisvoller und mächtiger Hand, regulieren unsere großen Volksabstimmungen den Gang der Dinge. — Dieser ganze Gang der Dinge wirkt als gewaltige Schulung auf Behörden und auf alle Schichten des Volkes und immer deutlicher tritt als zu erstrebendes Ziel hervor:

Die Ordnung, die selbstgewollte, großgedachte Disziplin eines freien Volkes, welche alles und alle beherrschen muß, damit die Gesamtheit, das Volk, gedeihe.

Von diesem Gedeihen zieht der einzelne dann wieder den Nutzen nach dem Maße seiner Gaben, seiner Kraft und Intelligenz. — Für den Schwachen aber, dessen Gaben nicht ausreichen, muß eingetreten werden durch Fürsorge für Arbeit und Verdienst, für eine menschenwürdige Existenz.

In Verfolgung dieser Bahnen hat unsere Demokratie auch erkannt, daß nicht Gleichmacherei das anzustrebende Heil ist, weil die Erreichung dieses Zieles nur zur allgemeinen Erschlaffung führen würde. Dem Talent, der Kraft, der Klugheit und der Kühnheit muß auf allen Stufen der Weg frei gemacht, dabei aber muß dafür gesorgt werden, daß der Kräftige den Schwachen nicht rücksichtslos umstoße und zu Boden trete und daß er den Pflichten gegenüber dem Ganzen stets sich bewußt bleibe.

Warmes Mitempfinden für die schwere Sorge der unteren Klassen und für deren Besserstellung muß der Reiche und Wohlhabende als Pflicht betrachten, welche sein Glück ihm auferlegt und welche ihn zwingt, Opfer, nicht Almosen, zu bringen.

Der Glücksritter ist ein Schädling.

Das Kapital muß möglichst intensiv arbeiten. — Müßiggang sei eine Schande für jedermann, ob hoch oder niedrig.

Jedes Protzentum ist rohe Provokation, verdient Verachtung und ist unseres Landes unwürdig.

Die Gründer unserer größten Industrien haben, als ihr Wagen und ihre Arbeit ihnen den verdienten Lohn brachten, das Festhalten an einfacher Lebenshaltung, die Vermeidung äußern Prunkes als eine der Hauptbedingungen fernern Gedeihens hingestellt.

Falsche Demokratie, demagogisch — meine ich — wäre es, wenn nicht respektiert würde all das, was Kultur, Gesittung und Erziehung im Lande und in den Familien geschaffen, und wenn man beiseite stellte die Nachkommen jener Leute und jener Familien, welche einst die ruhmreiche Geschichte unseres Landes machen halfen.

Frohe, gläubige Mitarbeit aber am großen Ganzen, nach dem erhabenen Ziele hin muß gefordert werden. Negation und Nihilismus, die bald oben, alles ablehnend, sich zeigen, bald unten, alles zerstörend, wühlen, sind grimme Feinde, die wir bekämpfen wollen mit der ganzen Kraft jungen Strebens!

Ich meine also in solchem Sinne hat in den letzten Jahrzehnten ein gewaltiger Zusammenschluß und Ausgleich sich angebahnt in unserm gottbegnadeten Lande und deutlicher als früher wird erkannt, wodurch und wohin der Weg führen muß zu gutem Gelingen.

Und weil das angestrebte Ziel die Ordnung, die Pflicht war, und weil alles ehrliche Wirken hinstrebt nach Schaffung einer Demokratie nach klassischem Muster und in möglichster Reinheit des Begriffes, so kamen wir näher dem großen, so oft entweihten Wahlspruch unserer Republik: Einer für alle, alle für einen!

Nie zwar wird ja das gewollte Ideal erreicht, denn nichts gelangt hienieden zur Vollkommenheit, und so mancher tiefe Schatten liegt noch auf dem Bilde.

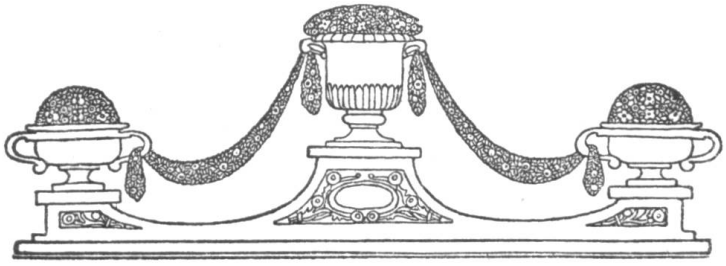
Viel Selbstsucht, bitterer, von gewissenlosen, oft ausländischen Elementen geschürter Klassenhaß schädigen so oft und immer wieder die gewollte Entwicklung. Die Zeichen des Aufschwunges und, trotz allen Kampfes, auch der Einigung sind aber unverkennbar.

In dieser Klärung der demokratischen Idee (deren Vertreter heute ja alle schweizerischen Parteien sein wollen) liegt die Antwort, warum straffe Mannszucht und Demokratie wohl vereinbar sind, und liegt, meiner Überzeugung nach, eine der Hauptquellen des neuen Geistes in unserer Armee.

Dieser neue Geist kam zum Durchbruch in der Freude über die große, in der ganzen Welt immer mehr anerkannten Tat unseres Volkes: der Annahme des neuen Wehrgesetzes!

Wenn bisher noch Zweifel bestanden, ob mit unserm Milizsystem ein kriegstüchtiges Wehrwesen sich schaffen lasse, so machten diese Zweifel nun rasch einer freudigen Hoffnung und Zuversicht Platz.

Diese Zuversicht findet ihre feste Stütze in all dem, was wir in unsern Schulen und Kursen, in allen Übungen mit hoher Genugtuung feststellen: der frohen tapferen Hingabe an die Pflicht, dem Ernste, dem Glauben an den Erfolg, dem kräftigen aber stillen Stolz auf das Erreichte.

Damit hängt so manche andere glückliche Erscheinung in der Armee zusammen, und das alles wird noch reiche Früchte bringen. — Davon mag später einmal die Rede sein, und wenn man heute findet, ich sehe zu rosig, so sage ich, was nicht ist, kann, es muß werden, und wer auf dem Weg zum Gipfel ist und an seiner Kraft nicht zweifelt, der erreicht ihn auch.

Der Glauben aber und die Hoffnung machen stark, und ein stolzer Gedanke ist es, wenn ein ganzes Volk aus sich selbst heraus, trotz aller turmhoher Schwierigkeiten an seiner Hebung und Kräftigung zielbewußt arbeitet.